

URANOS

Blätter für ungeschmälertes Menschentum

UNABHÄNGIGE
URANISCHE ZEITSCHRIFT
FÜR
WISSENSCHAFT, POLEMIK, BELLETRISTIK,
KUNST

Herausgeber:
Professor Ferdinand Karsch
René Stelter

ZWEITER BAND
JAHRGANG II
1922/23

BERLIN
In Kommission der Karl Schultz-Verlags-Ges. m. b. H.
1923

An den „URANOS“:

*Vogel, mein Vogel, höre auf mich,
laß deine Schwingen nicht sinken!*

Tagore

*Nichts ist mir zu klein und ich lieb es trotzdem
und mal es auf Goldgrund und groß,
und halte es hoch, und ich weiß nicht wem
löst es die Seele los . . .*

Rainer Maria Rilke

*Ja, alle Reinheit ist unbeweglich,
Sie steigt nicht die himmlische Leiter empor.
Nur aus der Vernichtung gerät unsäglich
Der blutig Gehetzte ans Tor.*

Franz Werfel

hat unter den Türken bestimmt nicht aufgehört. Zeugnis dafür ist das im „Uranos“, 1. Jahrg., Nr. 2, Seite 30, bereits erwähnte Werk von Fasil „Khuban-name“ oder Buch der schönen Jünglinge. Fasil war Zeitgenosse Louis XVI., der französischen Revolution und Napoleons I. Zu Safid in Palästina geboren, wurde er Finanzdirektor in Aleppo. Des Landes verwiesen, lebte er, ähnlich Ovid, seit 1799 oder Hedschra 1214 in Verbannung, durfte zwar später nach Konstantinopel zurückkehren, starb aber schon 1810 oder Hedschra 1225. In seinem Gedicht feiert er die Schönheiten von 56 Jünglingen aller Rassen und aus fast allen Ländern der alten Welt in Asien, Nordafrika und Südeuropa, mit denen er als Lebemann in persönliche Berührung gekommen sein dürfte.

F. Karsch-Haack

Perlen

aus des persischen Dichters Dschami († 1492) „Diwan“ als Ergänzung zum „Uranos“, I. Jahrg. Nr. 2, Seite 30 (nach Friedrich Rückert)

Auf, Dschami, dich der Heuchelei Gebetschnur zu entschlagen!
Mit dieser Fangschnur ist kein Wild der Sehnsucht zu erjagen.

*

Mit Vernunft und Fassung stand ich sonst im Freundschaftband.
Mit der Freundschaft brach ich, als der Lieb' ich ward bekannt.

*

Der böse Geist von außen lagert, die böse Lust von innen;
Den beiden listgen Wegelagrern wie soll mein Pfad entrinnen!

*

Der Messiaslippge weiß wohl, wie mein Uebel ist zu heben,
Doch sein Kanon ist: mit Herzenskranken sich nicht abzugeben.

*

In mein verstörtes Herz kam nachts Erinnerung deiner Wangen —
Wie über ein zerstörtes Haus der Mond kommt aufgegangen.

*

Gärtner, mach mir keine Händel Rosenbrechens wegen!
Denn nur um zu sehn geh ich in diesen Lustgehegen.

*

Du fragst mich: Sag, o Dschami, wie dir's geht im Liebeswehe:
Ich weiß nicht, selbst entging ich mir; sag selber, wie mir's gehe.

*

O sag nicht immer: „Dschami, wann hörst du auf zu singen?“
Es ist nach dir die Sehnsucht, aus der die Tön entspringen.

F. K. H.

Das ist der Liebe Frucht in der Welt, daß Zweie eines Sinnes werden; pflegen Uneinsgesinnte der Liebe, so ist es, als wenn zwei Leichname zusammen kämen.

„Indische Sprüche“ (Otto Böthlingk)
Spruch 4434

Das neue Weltbild des Klarismus*)

I: Das neue Naturbild

Das große Hindernis einer wirklichen Emanzipation des Menschen ist unser populäres Naturbild; es ist leichter, ernste Gegner aufzuklären, als Laien und Gleichgültige, die da veraltete Hypothesen nachsprechen und auf deren bequeme Vorurteile, als die der kompakten Masse, doch Rücksicht genommen wird, auf den ewig unmündigen Souverän. Das populäre Naturbild hat es in Billionen Wiederholungen dahin gebracht, daß dem Individuellen und jeder Minorität das eigentliche Daseinsrecht abgesprochen wird; es ist die Befürworterin eines technischen Zweckverbandes geworden: des Staates, wie er bisher gewesen.

Der Grund dafür liegt in den Tatsachen des Stoffwechsels, in dem Hunger, der zwingt, Lebensmittel zu beschaffen, zu erpflegen, zu verteilen — in dem Wetter, das uns Kleidungen und Behausungen aufzwingt. Die Notdurft prägte das Weltbild. Mit Mühen, an Widerständen geschehen diese Ersatzleistungen; selbstverständlich wird die Berechnung des Kraftaufwandes und des Nutzens nötig. So mußte es zu allerhand Maßstäben von Leistung und Gegenleistung kommen, so mußte die Naturwissenschaft, die die Welt um der Aushilfe willen nach Stoffen und Kräften durchforschte, durchaus ökonomisch und technisch denken, und das populäre Naturbild mußte sich zur Naturmessen-schaft verengen. Was gilt nun da der lebendige Mensch?

Er gilt als Produkt seiner Eltern; in ihm wird bis zu seiner Reife eine Unsumme von Betriebskapital gesteckt, bar und in Mühen; erwachsen ist er ein Ersatzteil der Familien-, der Staatsmaschinerie geworden. Der Außenwelt verdanke er Dasein, Fähigkeiten, Schulung; da müsse er seine Kräfte — die ihm bloß geliehen sind — in den Interessenbetrieb der sozialen Umwelt stellen. Und diese fordert von ihm, um ihrer (nicht seiner!) Selbsterhaltung und Mehrung willen, daß er neue Ersatzarbeiter zeuge und erpflege.

*) Grundlegende Werke zum neuen Weltbild

Elisarion: Ein Neuer Flug

— Heiliger Frühling

Dr. Eduard von Mayer: Die Lebengesetze der Kultur

— Die Märchen der Naturwissenschaft

— Technik und Kultur

— Die Goethelüge Ernst Haeckels (in „Heiliger Frühling“)

— Die Zukunft der Natur

(Teil I: Die Irrgänge des Geistes

II: Die Verjüngung des Lebens

III: Die befreite Menschheit)

Demnächst von Elisarion: Heilige Verführung

von Dr. Eduard von Mayer: Die Welt als Zahl

— eine Kritik der exakten Wissenschaften —

Das Mysterium der Geschlechter

auf daß sie ihrerseits neue Ersatzarbeiter und Ersatzzeuger erzeugten. Und so ad infinitum. Das Eigenleben könne nur soweit geduldet werden, als es nicht soziale Betriebskraft, in Arbeit oder Liebe, hinterziehe.

Motor Mensch; nichts weiter.

Aus diesem einen Gesichtspunkte sind von jeher alle die wechselnden Moralparagraphen geschaffen worden: als Schutzvorrichtungen des gegebenen, nach Klima, Rasse, Zeitkonjunktur wechselnden sozialen Zweckverbandes; nirgends und niemals galt das Individuum wahrhaft als mündig und selbstberechtigt, als Eigenwesen: sein Innen- und Eigenleben waren *quantités négligeables*. Daraus zieht jedes Ausnahmegesetz, jedes Haßgefühl gegen Minderheiten seine Scheinberechtigung, auch wo diese, als friedliche Glieder des Gemeinlebens, nur ihr Eigenleben inmitten der Mehrheiten ausgestalten wollen.

Das populäre Naturbild, ob mit oder ohne religiöse Einkleidung, hat diese jahrtausendalte Knechtung des Menschen, seine Entrechtung, recht eigentlich in ein System gebracht. Weil die soziale Aushilfe technisch errechnet werden mußte, wurde der technische Vorgang zum Urphänomen erklärt — als Arbeitshypothese in der Wissenschaft, als Dogma in den Laienköpfen.

Da ist ein schwerer Körper: er soll fortbewegt werden; der menschliche Muskel versetzt ihn in Bewegung; er stößt auf einen andern und büßt dabei seine Kraft ein. Das ist alles. Schwere, Widerstand, Stoß oder Zug oder Druck, Kraftaufwand, Kraftübertragung — das sind die vertrauten Grundvorstellungen des populären Naturbildes, das die Welt vom Standpunkte des Muskels aus betrachtet. Muskelanthropomorphismus! — denn ohne einen Anthropomorphismus kommt der Anthropos nicht aus.

Das Universum, das unendlich mannigfaltig gestaltete, bestände aus lauter allerkleinsten Massenelementen, die einander stoßen. Wie weit reicht diese Erklärung?

Gewiß, das Eis, das wir schmelzen und verdampfen, verwandelt sich in ein stoßkräftiges Gemenge rasender Gasteilchen; diese Wasserdampfmolekeln lassen sich weiter in Atome zersprengen; die Atome erwiesen sich als Gruppen rasender Elektronen. Aber ein Elektronenklumpen, von außen her bewegt, hat kein Innensein, hat kein Innenrecht, auch wenn er bis zu einem fühlenden Menschen hinaufkompliziert wäre — er ist dem äußeren Umsatz an Kraft absolut hörig.

Aber gerade an diesem entscheidenden Punkte hat die gerade Linie der Mechanik ein Ende. Denn die rasenden Elektronen umkreisen ja einander, sind einander über ungeheure Zwischenräume hinweg verbunden. Was „zieht“ die Elektronen zu einander? was „zieht“ die Atome zu einander, daß sie Molekeln, Kristalle, Zellen, Organismen, Milchstraßen bilden! — wunderbare Raumgestaltungen . . . Was „zieht“ die Lebewesen zu einander?

Der mechanische Stoß bewirkt Entfernung; der mechanische Zug bewirkt wohl Annäherung — aber da muß es ein mechanisches Mittelglied geben. Wo ist es zwischen Erde und fallendem Stein, zwischen Sonne und Erde, zwischen Elektronen und zwischen fühlenden Menschen irgend nachweisbar? Es gibt kein sich verkürzendes Mittelglied, weder im Leeren, noch im Aether! „Anziehung“ ist ein Bild, wie chemische Wahlverwandtschaft, kristallinische Kohäsion, elektrische Kraftfelder. Bilder, keine Erklärungen!

Und wir wollen klar sehen „ . . . was die Welt im Innersten zusammenhält“; wir wollen innerlich erfahren, was um uns vorgeht. Und was wir allenthalben sehn, ist für uns nur als *Strebung* begreifbar, die sich mit andern Strebungen und Widerstrebungen austauscht. Nur als Strebung hat das Dasein eine Zielrichtung, einen Sinn, einen Wert. Deswegen habe ich bereits 1903, in die Geisteswelt Elisarions eingedrungen, an die Stelle des Rechenpfennigs Elektron die *Aktide*, die *Tatmacht*, zum physikalischen Urphänomen erhoben — individuelle dynamische Quellpunkte inneren Dranges, eigenen Rhythmus!

Das populäre Naturbild hat sich in die Zahl kristallisiert und bezeichnet sich als exakt, praktisch genau ist gewiß das Meiste, was geleistet wird, aber grundsätzlich exakt kann auch die strenge Naturwissenschaft nicht sein, weil die Mathematik selbst — unexakt ist. Aber wäre diese exakt, so könnte das Naturbild doch nur der Wirklichkeit Gewalt antun, wenn sie mathematisch vorgeht; die Mathematik hat es mit baren, eigenschaftslosen Größen zu tun, denn nur eigenschaftslos Gleiches läßt sich verrechnen. Das populäre Naturbild muß daher die Urelemente des Universums, die Elektronen, als absolut gleich setzen. Da bleibt es freilich ein Mirakel, wie aus Gleichem so unendlich Mannigfaltiges hervorgeht, wie wir es in der Wirklichkeit sehn. Doch Mirakel hin, Mirakel her. Wichtiger ist, daß dieses Maßprinzip der Gleichheit sich aus den kühlen physikalischen Berechnungen bis in die sozialen Wertungen durchsetzt. Bei Gleichem hat freilich die größere Anzahl auch den größeren Daseinswert — haben die größere Zahl, die stärkere Faust zu bestimmen, und haben Minderheiten und Individuen kein Daseinsrecht und müssen verschwinden. Deswegen kann eine Emanzipation des Menschen, die wahre Humanität, sich erst dann durchsetzen, wenn die Urdinge als Qualitäten, als eigen und ungleich erkannt wurden, die Inkommensurabilität der Wesen, die *Eigenwesen* sind, wie es das klaristische Weltbild Elisarions, die Magna Charta Humanitatis et Universi, so grundsätzlich und erstmalig getan; dieser Wertbegriff, diese Urkategorie alles Wertes fehlte bisher in der Geistesgeschichte.

Eigenwesen, nicht Zahlen!

Die technisch mathematische Kalkulation ist aber auch sonst im populären Naturbilde undurchführbar. Verrechnen läßt sich nur gleichartiges. Nun sind aber die Energie und das Energiesubstrat ein unausgleichbarer Gegensatz: ich sage Energiesubstrat, um den

zerfaserten Begriff Materie nicht zu brauchen. Die Energie bestände aus ungleichen „Quanten“ — was zwingt sie nun, die Gleichen, sich zu so ungleichen Graden anzuhäufen, wie die Wirklichkeit es zeigt!

Keine Wirkung ohne Ursache: das ist das Grundaxiom der Wissenschaft; so muß es außerhalb der Energiequanten eine zweite unabhängige Quelle der Vorgänge geben. Der Dualismus, und nicht der Monismus, ist — leider — das Kennzeichen der Wirklichkeit.

Entschlossen stellt sich daher die Natureinsicht des Klarismus auf dualistischen Boden und setzt eine Doppelheit der Wesensmächte neben die Aktiden, die die Elektrone ersetzen, die gefügebildenden Himeronen, deren inneres Wesen etwa dem entspricht, was wir als schaffende Sehnsucht empfinden, daher der Name vom griechischen Himeros — Sehnsucht.

Zufallsklumpen von Elektronen müßten widerstandslos zerfallen, können sich nicht gegen Hunger, Tod, Vergewaltigung sträuben. Ja, ohne gestaltungsmächtige individuelle Zentren bleibt der raumgestaltete Zusammenschluß der anarchischen Bewegungsträger ein Mirakel. Innerhalb des leeren Raumes oder des Aetherozeans sehn wir individuell erfüllte Räume — da muß es lokal individuelle Ursachen geben. Diesen Schluß erzwingt die einfachste wissenschaftliche Logik. Und nur individuell und innerlich gestaltete Gefüge, Eigengebilde, können sich einem Zerfall widersetzen, können gestaltend in die wirre Umwelt eingreifen. Atomklumpen haben kein Anrecht auf individuelle Lebensgestaltung, sind bloßes Rohmaterial der äußeren Druckverhältnisse.

Das populäre Naturbild hat, der Mathematik zuliebe, den Dualismus nicht eingestehn mögen, und so gespenstert er bloß in ihm unheilvoll weiter. Ich sehe hier ganz vom Problem des Bewußten und Unbewußten ab; ich denke hier eben an die Evolution, zu der sich die Biologie bekennt, gegen die sich die Entropie erhebt, die die Physik lehrt; Aufstieg hier, Weltentod da! Das Wasser leistet Arbeit nur beim Fall und büßt bei jeder Leistung an Spannung ein; das Gleiche gilt von der Wärme, von der Elektrizität. Jede Leistung, jeder Vorgang ist nur mit dem Schwunde des Kraftgrades, des „Potentials“, zu erreichen und jede Leistung wirkt an der progressiven Degeneration der Energie mit. So das populäre Naturbild. Wird im Universum die allgemeine Gleichspannung eingetreten sein und keine Potentialdifferenz mehr bestehn, so wird nichts mehr geschehn können. Warum in aller Ewigkeit da nicht längst der Weltentod eingetreten ist, ist ein weiteres Mirakel.

Gegen dieses Mirakel erklärt sich die Naturwissenschaft des Klarismus und setzt, im Sinne aller Evolution, alles Fortschrittes, die stetige Energiemehrung neben die tatsächliche arbeitende Energieentwertung. Sie setzt damit das „Gesetz“ der unvermehrbar konstanten Energiesumme außer Kraft. Dieses Gesetz war, wie alle Naturgesetze, ein anthropomorphischer Hilfsbegriff der jeweiligen, in diesem Fall der technisch-mathematischen, Einstellung des Menschen zu den Tatsachen, wider die oder mit denen er sich betätigt.

Das Entropiegesetz schließt jeden Kultursinn, jeden Humanitätswert einer Handlung aus; mit dem populären Naturbilde ist jedes freiheitliche Kämpfen doch nur eine progressive Entwertung, da die höheren Energiegrade alle immer der Vergangenheit angehören. Wenn das nicht die Rechtfertigung jedes reaktionären Stillstandes ist! Nur wenn es eine unerschöpfliche, aus dem inneren Eigengrunde der Wesen quellende stete Höhersteigerung gibt, die die Entwertung wettmacht und überflügelt, kann es eine Kultur, eine Menschentätigkeit geben, hat das Leben, Streben einen Sinn und Wert.

Das populäre Naturbild redet von Energieschwingung (wieder der uneingestandene Dualismus!). Da setzt sich die tätige „kinetische“ Energie in gespannte, „potentielle“ um und diese entspannt sich in Tätigkeit, nur um dabei wieder latente Spannung — jedoch allemal absteigenden Grades! — zu werden, die sich wieder in gleichem Sinn ad infinitum absteigend auswirkt. Und die sogenannten materiellen Gebilde sind nur die Transformatoren dieses Niedergangprozesses. Arbeit, um die Betriebskraft zukünftiger Arbeit zu schaffen, die wiederum nur Betriebskraft zu neuer Beschaffung von allemal minderer Betriebskraft leisten kann. Das ist der energetische Imperativ, das kühlere Seitenstück zum Gebot: zeug Ersatzarbeiter, die Ersatzarbeiter zu zeugen haben werden. Das ist die wahre antisoziale, unhumane, menschenwidrige Proletarisierung des Lebens, die alle Gefühlswerte des Eigenlebens als nicht vorhanden unterdrückt.

Allzulange ist der soziale Bau ohne wahrhafte Prüfung seines lebendigen Materials, der Menschenseelen, errichtet worden; da mußte Elend auf Elend gehäuft werden — das einzelne Leben zählt ja nicht, Staat und Natur haben es nur mit Zahlen, mit Massenwerten zu tun, mit Heeren und Klassen und Arten, die dann doch ausgerottet werden. Und das populäre Naturbild segnete dieses ununterbrochene Unrecht an der menschlichen Seele — weil ja Seelen sich nicht messen lassen.

Ich seh, daß wir nichts messen können,
Das will mir schier das Herz verbrennen.

In diese Worte ließe sich die wissenschaftliche Krise fassen, deren großes Symptom Einstein ist. Die klaristische Naturwissenschaft wird nicht die Natur messend enteelen, sondern sie schauend in der unendlichen Mannigfaltigkeit der Eigenwesen begreifen. Und die Zwiefältigkeit der Energie — als Erregung und als Beruhigung, entsprechend den Aktiden und Himeroen — wirkt sich für den Klarismus als eine steigende Harmonisierung des ursprünglich Anarchischen in dem Wunder der Gestaltung aus: hier zeigt sich jede Gestalt als eine individuelle Austauschphäre, als eine Klangfigur. Und daraus quillt das Recht und die Pflicht zur eignen Lebensgestaltung — das zukünftige soziale Gefüge.

Drang, Strebung, Sehnsucht ist das Wesen der inkommensurablen Dinge. Nur was vom strebenden Eigenwesen assimiliert,

sich eingeeignet werden kann, nach seiner spezifischen Qualität — nur das wird zur Wirkung: es ist die Eigenanlage, in allertiefstem Urgrunde, durch die die äußeren Kräfte zur Auswirkung gelangen. Das ist ja die Urgrundlage dessen, was als Angeborenheit der Strebungen zur wissenschaftlichen Waffe der Befreiung des Liebeslebens geworden ist. Das Außere ist allemal nur Reiz — auch in den „Elektronen“, um sie abschiednehmend so zu nennen, wird der Bewegungsimpuls wirksam nur, nachdem er in die Aktide eingegangen ist. All und jedes Geschehen im Universum ist reizartig, und so wird die mechanistische Kausalität des äußeren Stoßes ersetzt durch die klaristisch-dynamische Metakausalität des Erlebens, auch in den Urelementen dessen, was wir Materie nennen und deren Erfüllung wir in den Lebensgebilden, deren Entartung wir in aller toten Masse erkennen können: die tote Materie ist Schlacke des Lebens und verwest in den elektrischen Erscheinungen.

Das soziale Leben wird und muß die neue naturwissenschaftliche Verpflichtung gewinnen, die sozialen Vorgänge als Geschehnisse des Eigenlebens, als Erlebnisse des Eigenwesens und seiner spezifischen Strebungen zu werten und zu beurteilen. Was die Grundtendenz des Lebens ist, wie es jedem Unbefangenen erscheint: daß das Individuum das Optimum seiner Selbstverwirklichung sucht — das wird der künftige klaristische Staat zu seinem humanen Grundgesetze machen, sobald er die Entartungsphase des qualitätslosen Massentums überwunden haben wird. Dann werden wir wissen, daß die Eigenwesen eigen und ungleich sind, jeder sich nach seinem spezifischen Rhythmus entfalten will und muß, um nicht zu verkümmern.

Im Rhythmus liegt Zwieheit: das stete Aus- und Einsetzen zweier Wirklichkeiten; alles ist rhythmisch und die Zahl ist nur das Skelett des Rhythmus; die klaristische Naturwissenschaft läßt sich als idiorhythmischen Dynamovitalismus bezeichnen. Im Rhythmus pulst und strebt das Eigenwesen, in jähem Ueberdrange und in gierendem Verlangen nach Kraft. Hierin wurzelt, um es zum Schlusse kurz zu berühren, in letzter dynamischer Urwirklichkeit der Urzwiespalt von Mannheit und Weibheit, der sich nach länger Evolution schließlich in den Geschlechtern ausgestaltete. Und was die Geschlechter in einander suchen in vielfältig differenzierter Gegensätzlichkeit — das ist die rhythmische Harmonie der Durchdringung, die Ueberwindung des nur allzuwirklichen Dualismus. Der transzendente mystische Monismus des Einklanges — das ist der Inhalt der Liebesseligkeit, die Perspektive aller wahrhaft humanen Ethik. Das soziale Leben kann nur dann gesunden, wenn das Eigenwesen und seine Sehnsucht in das absolute Recht als soziales Keimlement gesetzt werden. Dann wird die Wiedergeburt unsrer verwesenden Kultur beginnen können aus dem heiligen Eros.

Dr. Eduard von Mayer

Als Fortsetzung folgt II: Das neue Naturrecht

Wie ich zum Klarismus kam

Ich war gerade einundzwanzig, als mich die seit Jahren bestehende Schwermut, die Ueberzeugung von der brutalen Sinnlosigkeit des Daseins, an die Schwelle der Selbstvernichtung trieb; in meinem innersten Wesen wollte ich es gewiß nicht, aber mein Gehirn, mit allen Zweifeln überladen, überreizt von der verdrängten Energie unerfüllter Liebesschnucht, sah vor sich nur ein Lebensgrau, unwert jeden Strebens; der lutherisch-pietistische Kinder glaube hatte sich in eine schmerzhaft Verachtung der Jenseitigkeit verwandelt, und mit pessimistischer Leidenschaftlichkeit wühlte ich in chemischer und anatomischer und erkenntnistheoretischer Zerfaserung des Daseins. Aber eben die Wucht und Leidenschaft meiner Strebung war doch ein Zeichen innerster Gesundheit, und mit Mitleid erfüllte mich die banale Selbstverständlichkeit, mit der meine Mits Studenten an ihren Retorten und Leichen herumwirtschafteten: ich ahnte hinter der krausen Oberflächlichkeit der Naturwissenschaft eine ganz andere, tiefere Wirklichkeit. Aber ich fand sie nicht.

Ich fand sie nicht, solange ich monistisch gerichtet war und den Einklang, den meine Sehnsucht wünschte, in die Wirklichkeit hineindichtete, womit ja nichts gewonnen war, denn die Probleme blieben so irrational wie je. Wie konnte aber das All-eins sich in einer seiner Scheinformen (in mir nämlich) so problematisch, fragwürdig und zerrissen gebärden?? Der Monismus selbst blieb mir ein Problem und eine Aufgabe, und es hat lange gedauert, bis ich ihn durchschaute und überwand und das erotische Mysterium erkannte, das sich für die Tieferen unter den Monisten im Monismus birgt. Aber das gelang mir erst durch stets vertieftes Einleben in den Klarismus, wie in das ganze Werk meines Freundes: Elisarion so nennen zu dürfen, ist mir das schönste Ehrenrecht.

Die Katastrophe in meinem Liebesleben (von der ich mehr in den „Irrgängen des Geistes“ berichtet habe) befreite mich von der Lebensschemen, und es begann die ungehemmte Entfaltung meines Willensdranges. Und da veränderte sich mir das Weltbild: ich erkannte mich in schroffem Gegensatze zu meiner Umwelt und fühlte die Lust, mein Leben ganz und gar aus mir, nach meinem Ebenbilde, zu prägen. Und dieselben Strömungen, mir und einander entgegengesetzt, sah ich allüberall das Dasein bestimmen. Tat ward mir die Wesenheit der Welt. Ich rechnete das soziale Getriebe an mir nach und fand, seine Störungen wären Stockungen des Tatendranges; ich rechnete das physikalische Geschehn am sozialen Getriebe nach und fand auch da, in den Daseinstiefen, diese Stockungen und Störungen des Tatendranges. All meine langjährige Kritik an den Dogmen und Behauptungen der Naturwissenschaft gewann nun den positiven Abschluß, als sich mir die Atome und Elektronen in innerliche Tatmächte verwandelten, die ich später „Aktiden“ (von actus, die Tat) nannte.

Das war nun eine Welt unzählig hastender Tatpunkte, deren Gebräuse mich als Widerhall meines Strebens mit Hochgefühl erfüllte.

Jedoch?

Glich denn diese wirbelnde Aktidenwelt dem Dasein, wie wir es sehn? Wie geschah es, daß aus diesem Gewirr eine Welt der Gestalten hervorging? Ich habe lange darüber gegrübelt, auf endlosen Gängen und in schlaflosen Nächten, aber ich fand keine Antwort.

Die Antwort gab mir Elisarion.

Wir waren schon längere Zeit mit einander bekannt, ja, wir lebten schon seit Jahren unzertrennlich in freundschaftlicher und geistiger Gemeinschaft, ehe ich reif ward, die Antwort auf meine Fragen entgegenzunehmen. Wohl hatte ich schon an ihm die tiefe Lebensethik des persönlichen Stils begriffen — den gestaltenden Wert, den ein einheitlicher Wille, sich selber treu, für die Lebensprägung besitzt. Inzwischen war in ihm, nachdem auch er aus tiefem Leiden den alten Gottesglauben überwunden hatte, ein neuer Glaube immer sicherer und klarer geworden. War ich vom Urstreben aus in die Welttiefe eingedrungen, so kam er vom absoluten Gefühl für Harmonie her an die Lösung des Welträtsels: gerade weil er so tief gelitten hatte und so kraftvoll die Wirklichkeit des Schönen und Freudigen fühlte, eröffnete sich ihm die Welt als ein ungeheurer Widerspruch zwischen Leid und Harmonie. Damit war der grundsätzliche Dualismus gewonnen und der alte Glaube an den all-einen Weltenschöpfer noch einmal überwunden. Als ungeheure Zwieheit stand das Universum da.

Da setzte in mir die wirkliche Ueberwindung des Monismus ein, auch von der erkenntnistheoretischen Seite her. In einem monistischen Universum, das begriff ich nun, kann es gar keine „Fragen“ geben; in jeder Frage steckt etwas Unaufrechenbares, in jedem Widerspruch, in jedem Gegensatz. Unbegreifbar, irrational ist, von der Seite der drängenden Urmächte her, alle Gestaltung und Harmonie: und sind doch so wirklich, wie jene. Gerade die strenge Forderung der Wissenschaftlichkeit, jener Leitsatz: „Keine Wirkung ohne Ursache“ ergibt, daß es zur Gestaltung nur kommen kann, wenn etwas ganz Andres, etwas Zweites in die zerstiebenden, anarchischen, ruhlosen Urelemente eingreift, denn Gestalt ist Ruhe, ist Gemeinschaft, ist Einklang.

Mein Forschen und Streben ging von unten aufwärts und mußte bei den Tatmächten stehn bleiben; nun brachte mir von oben her Elisarions harmonisches, liebevolles Wesen die zweite, die höhere Hälfte der Wahrheit: daß Gott — Gott Eros — zwischen den ewig feindlichen, ewig einsamen Urwesen, den unüberbrückbaren Ichs, das „Du“ und „Wir“ der Liebe stiftet, den Einklang, die Gemeinschaft, die Gestaltung, die gütige Ruhe, die doch nur gesammelte Schaffenskraft ist. Bewegung, Drang, Gewalt ist die niedere Wirklichkeit — Strahlung, Liebe, Gestaltungskraft ist die

höhere Wirklichkeit. Zwei Wirklichkeiten, zwei Daseinsordnungen — Dualismus.

Ich kenne ziemlich gründlich die ganze Geistesgeschichte, und ich weiß, daß vor Elisarion es diesen wahren, unerbittlichen und doch befreienden Dualismus nicht gegeben hat, wenn auch die Gedanken der Klareren in jene Richtung langten. Immer schob das Wunschgefühl nach Einklang dem zerrissenen Dasein eine Einheitlichkeit unter und merkte nicht die ungeheuerliche Unlogik, aus einem vollkommenen Urquell des Seins so elende Einzelwesen strömen zu lassen oder mit einem Salto mortale alles Gute und alles Böse für gleichwerte Eigenschaften Gottes zu erklären. Dann ist es besser und ehrlicher, das Wort Gott endgültig zu streichen, statt eine satanisch-launische Allmacht zu konstruieren. Ich hatte erbittert gegen den angeblichen Gottschöpfer gekämpft (in meinen „Büchern Kains vom Ewigen Leben“) — Elisarion machte mir klar, daß ich einen Götzen bekämpft hatte, den die menschliche Notdurft und Blindheit sich erdichtet hatte, daß Gott aber — Gott Eros — lebendig in all dem waltet, was inmitten der wirren Welt der Zerstörung und des Leides von Anmut, Freude, Liebe, Harmonie zeugt; und wer in Liebe an Harmonie wirkt, ist Sein Mitarbeiter.

Und so ward mir das lichte und gewaltige Weltbild des Klarismus zu lebendigem Glauben:

da stehn sie einander gegenüber, der Ewige Gott Eros, und das Ewige Chaos — Eros, der Schöpfer der Klarwelt und Harmonie; das Chaos — Natur, eine unendliche, unerschaffene Wirrwelt des Leides;

aber diese Wirrwelt ist keine einheitliche Erscheinung, kein Ganzes: sie ist die Summe der souveränen, unerschaffenen Tatmächte, die Elisarion so großzügig einfach als Eigenwesen bezeichnet hat;

zweierlei ist die Art der Eigenwesen: jene niederen, dem Urleide entstammenden, drängenden Aktiden, die an sich nichts verbindet, die aber zum Baustoff der gestalteten Welt werden, sobald die höheren Eigenwesen, die Himeroen, sie dank ihrer Strahlungskraft beruhigen und sammeln;

dieses höhere Eigenwesen, der Himeros, ist aber ein von Gott Eros durchgeistetes Wesen, ureigen und unerschaffen in seinem Willensdrange, jedoch blind und kraftlos, ehe es den Geist aus Eros empfangt;

und von Eros begnadet, erschafft der Himeros, jeder Himeros, seine Lebenssphäre, zunächst den Leib und dann die Werke der Umwelt bis hinauf zu den Gebilden der Kunst;

was uns, Seele zu Seele, Leib zu Leib zieht, was uns beglückt und zur Liebe befähigt, was uns aufrecht, aufrichtig, tapfer und gütig sein läßt, ist Eros; Er spornt und beschwingt uns, über die trübe Niederwelt der Notdurft hinauszustreben, und was uns in Liebe begeistert, eben das schafft die große Offenbarung der Kunst, die von der geheimnisvollen Welt der Gestaltung, des Rhythmus,

der Harmonie zeugt; all unser kleines tägliches Wirken ist nur ein Abglanz jenes Schaffens an der höheren Welt, als Mitarbeiter Gottes;

und so ist Gott Eros nicht ein fluchbeladener Schöpfer armseliger Marionetten, sondern der huldvolle Befreier der souveränen Eigenwesen, der Heilige Verführer der Leidenden zur Klarwelt.

Es sind wenige Worte, in die ich hier die Wahrheit des Klarismus fügte, und sie läßt sich auch in die drei Worte: „Klarwelt — Wirrwelt — Eigenwesen“ fassen; aber im täglichen Leben, ob es sich um Fragen des Gemüts oder des Erkennens oder der Kleinarbeit oder des Verhältnisses zu den Mitmenschen handelt, da werden diese Worte zu wuchtigen, reichen Werten, zu Kraftquellen des Lebensaufstieges. Mir sind sie das geworden, viele Andere schöpften das aus dem „Neuen Fluge“, aus dem „Heiligen Frühling“ — diesen Urkunden des zu Gott gewandten Menschentums harmonischer Freiheit. Wenn ich, in jahrelanger Geistesgemeinschaft mit Elisarion, mit eingehendster Kenntnis der Tatsachen der Natur- und Geistesgeschichte, doch nur allmählich für den Klarismus reif wurde — soll es mich da beirren, wenn die Menschheit, verworren in den Krämpfen der Notdurft, nicht sofort den Klarismus, das erlösende Wort, ergreift? Ich weiß, daß die Zukunft des Menschentums im Zeichen des Klarismus stehn wird und daß die Menschheit zum Klarismus kommen wird, wie ich zu ihm kam, aus Leid und Verzweiflung und Dumpfheit und Wildheit zu ruhiger Kraft und Freudigkeit.

Dr. Eduard von Mayer

Berufung

*Jeder Tag, der von mir geht, ist genommen als eine schwere Last;
Jeder Tag, der mit der Morgenröte emporsteigt, ein Geschenk aus der Ewigkeit.
Wohl! Auch die kommenden Tage vergehen:
Die Wogen des Zeitlichen brausen darüber hin.
Wachstum ist mit ihnen:
Ein anderes: Größe.
Doch alles Wachstum hat sein Ende im Ausgewachsensein,
Und alle Größe findet ihr Ende im Großsein;
Denn die Größe über allen Größen findet keinen Raum in den Dingen
Und keine Erfüllung in den Erscheinungen.
Sie flieht das Starke und Beständige,
Sie meidet das Harte.
Darum hängt alles Leben ab von dem Weichen und Duldsamen,
Daß die unendliche Größe findet Ziel und Fortsatz in allem Sein.
Und alles Starke zerfällt
Und alles Schwache, das nach Stärke drängt:
Weil nichts der Ewigkeit erwachsen kann!*

Walter Senge

Der Obstgarten des Rabbi

Zu der Zeit, da die Menschen noch einfältig und arglos waren und voneinander nur das Beste glaubten, lebte einst unter ihnen ein uralter weiser Rabbi. Geachtet und geschätzt von seinen Mitbürgern, galt er allen als Vorbild eines rechtschaffenen Lebenswandels, dem nachzueifern man mit Fleiß bestrebt war. Denn niemand wagte es, an seiner Weisheit zu zweifeln.

Und es begab sich eines Tages, daß der weise Rabbi einen Obstgarten anlegen wollte. Einerseits gedachte er mit Hilfe der wohlschmeckenden Früchte seine einfache Tafel etwas reichhaltiger zu gestalten, andererseits sich den Schatten der Bäume für sengende Sommertage nutzbar zu machen. Und da er ein ebenso weiser, als auf Ordnung bedachter und genauer Mann war, pflanzte er seine Bäumchen in zwei schnurgeraden Linien zu beiden Seiten des Weges, der sein Häuschen mit der hölzernen Gartenpforte verband — in wohlabgemessenem Abstand voneinander, damit keines dem anderen sein Wachstum schmälere. Sorgfältig beschnitt er und richtete die naseweisen Zweige zurecht, die sich fürwitzig nicht der Ordnung fügen wollten, und freute sich, als die Bäumchen nach kurzer Zeit, einander gleichend wie ein Ei dem anderen, prächtig gediehen und ebenmäßig zum Himmel emporstrebten Sie wurden schöner mit jedem Tage und hüllten sich, als der erste Frühling ins Land zog, in schneeige Blütenwölkchen, wie in ein duftiges Brautgewand

Staunend bemerkten die Nachbarn, die noch niemals eine solche Pracht erschaut hatten, das Gedeihen des wunderbaren Gärtchens und konnten nicht genug Worte finden, die Weisheit des alten Rabbi zu rühmen. Von weither kamen Neugierige gezogen, um die blühenden Bäumchen zu bewundern und immer weiter trugen sie den Ruhm ihres Hüters hinaus in alle Lande.

Noch mehr aber wuchs das Staunen, als es Herbst ward und die Zweige der jungen Bäumchen sich unter der Last goldiger Früchte tief zu Boden neigten. Nur einer schritt mürrisch und unzufrieden durch das Gärtchen — und das war der alte Rabbi selbst.

Man wunderte sich darüber und konnte es nicht verstehen, bis einer der Kecksten sich den Mut nahm, den alten Rabbi zu fragen:

„Was blickst du so sorgenvoll, Meister, als seiest du nicht zufrieden mit dem Gedeihen deines Gärtchens? Siehe, die Früchte sind größer und schöner als alle im Lande, und wärest du nicht — wie ja niemand bezweifelt — der Weiseste unter der Sonne, wir könnten dich wahrlich beneiden! Weshalb also scheinst du allein dich deines Gartens nicht zu freuen, den doch niemand weit und breit zu tadeln weiß?“

„Mit nichten, mein Freund,“ entgegnete der alte Rabbi, wobei seine Stirn sich in ernste Falten legte, „mit nichten nennst du meinen Garten den schönsten im ganzen Lande. Ich zürne dir

Faßt das Mädchen seinen Arm: „Komm, mein Geliebter —“
Unmöglichkeit — denkt der Knabe. Und er folgt.

Hastend stürzt Dieter, der Krüppel. Stolpert über die Schwelle.
Verloren — schreit die Seele. Sein letztes, ärmliches Leben zusammen-
gestürzt.

Brennen die Augen. Verzweilung. Schluchzen, heißes, banges
Schluchzen trübt den Blick.

Hastet vorwärts. Ein Krüppel. Ueber den Fahrdamm —
Aufgellt eine Stimme von der Plattform der Straßenbahn. —
Aber da war es zu spät.

L. von Freundsp erg

Tot

*Ich lag so still im Totenhemd
in jenem Bett, das uns oft einte;
mir wurde langsam alles fremd,
ich sah noch, wie dein Auge weinte.*

*Und eine tiefe Angst um dich,
um dich, der noch am Leben, —
verließ mich selbst im Tode nicht,
wollt mir nicht Ruhe geben. — — —*

*Ich fühle, wie mein Sarg sich senkt
ins kalte, graue Grab
und mancher fremde Mensch sich drängt
und wirft noch Sand hinab! —*

*Als dann die Stätte wieder leer
und zugefüllt die Gruft,
klang noch ein Weinen drüber her,
ein Weinen durch die Luft!*

Maximilian Theodor Ozorkiewicz

Morituri

*Die Rose welkt an deiner Brust,
Hast sie getötet unbewußt,
Und doch, welch süß Verderben!*

*Du brachst ein glühend Herz entzwei —
O sündenlose Lorelei,
Dich grüßen, die da sterben!*

Anatolia Habicht

Das neue Weltbild des Klarismus

II. Das neue Naturrecht

Was ist Recht?

Recht ist Machtbefugnis, ist Machtabgrenzung.
Recht ist soziale Ordnung der Einzeltriebe unter der Fiktion eines contrat social.

Wie weit stimmt das? Braucht sich der Nachgeborene, der Garnichtbefragte an die vorgefundene Verteilung der Lebensgüter und -rechte gebunden zu fühlen? auch wenn er dabei leer ausgeht? auch wenn er dabei zugrunde geht? . . .

„Ihr werft eure goldenen Netze
nach allen glitzernden Sternen,
nach allen schimmernden Fernen
und freut euch eurer Gesetze.
Euch soll ich dienen und euren Trieben,
soll eure goldnen Werte achten,
die mich verdammen, hier zu schmachten?!
Ich—liege draußen an der Mauer
in nächtlicher Kühle,
begrabe täglich in Trauer
die ungestillten, die heißen Gefühle . . .“

(Elisar von Kupffer: „Auferstehung“)

Darf ihm erwidert werden?: dein Vater zeugte dich unter den geltenden Rechtszuständen, du erbtest deine Rechtslage! . . .

„Und welches Recht hatte mein Vater, mich zu zeugen, wenn er mir keine bessere Rechtslage zu vererben hatte?“

Das „Recht“ seines als sozial nützlich geachteten Naturtriebes.

„Nun, so setze ich meinen Naturtrieb der Selbsterhaltung als Lebensanspruch wider die sozialen Schranken des Gewordnen! Sehn wir zu, ob nicht etwas sozial Wertvolleres daraus hervorgeht oder doch der soziale Plunder beseitigt wird. Für mich, den Rechtlosen, sind eure Rechtszustände—Plunder! Ich bin mir mehr wert, als die ganze Welt!“

In dieser dramatischen Gegensätzlichkeit liegt das Problem des „Naturrechtes“, das sich mit jedem Neugeborenen dem historischen Rechte entgegenstellt—das Rechtsproblem des neuen Lebensanspruches, der in ein bewährtes Rechtsgefüge hineinlangt und dadurch die soziale Ordnung wieder einmal auf die (scheinbar überwundene) Vorstufe „Macht“ zurückwirft. Dieses Naturrecht, von dem Hugo Grotius redete, ist die rechte Nachfrucht der machtsüchtigen Condottieri-Renaissance und der rebellischen Reformation; und aus diesem Samen erwachsen die französische Revolution und der Bolschewismus. Die ganze Frage, in ihrer beklemmenden Realität, entrollt grell die ewige Unfertigkeit

des irdischen Chaos, den Zwiespalt von starrer Form und brutalem Drange.

Insofern diese Frage nun die ganze Rechtsidee auf Sein oder Nichtsein zu prüfen gebietet, ist sie ein Fortschrittsmoment gegenüber dem starren Kodexgeiste: der formale Rechtsbetrieb bekommt es bei den revolutionären, den „verbrecherischen“ Anlässen mit einer primärlebendigen Kraft zu tun, der er selbst einstens entstammte, als er frühere Rechtszustände ablöste. So bricht in den spekulativ-administrativen Monismus einer quasi a priori geregelten Paragraphenwelt nun immer wieder höchst realistisch der Zwist, der Dualismus der Wirklichkeit. Und damit hat wieder der Klarismus das Wort.

„Naturrecht“ — dieser widerspruchsvolle Begriff maßt sich eine Zugehörigkeit zum Rechtsgebiete an, obschon er durchaus auf die Macht, als den ersten Naturfaktor zurückgreift, indes Recht eben allemal nur ein Machtverhältnis in der sozialen Regelung betrifft. Die Frucht, die ich auf einsamer Naturinsel esse, ist mein, nicht kraft eines Rechtes, sondern mangels fremder Rechte — kraft meiner Macht, sie andern etwaigen Bewerbern vorzuenthalten; erst eine Verständigung schafft Recht. Ein neuvertieftes „Naturrecht“ — besser gesagt das „Lebensrecht“ — meint denn auch nur die grundsätzliche Anerkennung: daß eine stete Neuordnung der Rechte unerläßlich ist, eben auf Grund der „natürlichen“ steten Veränderungen und der in ihnen wirksamen Lebenskräfte des Aufstieges. Da sind wir wieder bei der Welteinsicht der Klaristen.

Im nicht klaristischen Weltbilde muß der Naturrechtsbegriff stetig verkümmern und über eine zunehmende Proletarisierung eben bis zum Kannibalenrecht führen (Sowjetrußland) :

Und Mutter Erde? Die verehrte,
Die Heilig-Weise Allnatur,
Die Raub die eigenen Kinder lehrte,
Und deren Brut sich selbst verzehrte,
Die Zeugerin der Todesflur
— vor der sich halbe Weisheit beugte —
Frißt morgen, was sie gestern zeugte . . .
Von Weisheit, wahrlich, keine Spur!

(Elisarion: „Gottes Morgenröte“)

Die „Natur“, wie sie seit dem Ende des Mittelalters wider Staat und Kirche — die Mächte der Geschichte — erstand, ward ja noch ganz unter dem Gesichtswinkel geschaut, den Staat und Kirche den Empfindungen vorgeschrieben hatten; richtiger: dieses unser bisheriges Naturbild war nur eine buntere (und doch seelenlosere) Spiegelung eben des Empfindens, aus dem bereits Staat und Kirche des Abendlandes hervorgegangen waren. *) Der schwache, bequeme, boshafte und rachsüchtig-launische Mensch hatte sich eine

*) vgl. mein „Modernes Mittelalter“

ganze magische Schutzorganisation von Geistern, Teufeln, Engeln erschaut, die seine Umwelt im Zaume halten sollten und von ihm dafür Tribut und Kommissionsgebühr forderten: das war sein Glaube, bis hinauf zum Weltenschöpfer, vor dem er zitterte und sich als Kreatur, als Null bekannte; das irdische Seitenstück dazu (hinüber und herüber beeinflußt) war der Staat. Und gerade so malte er sich, sozialanthropomorphistisch, ein Naturbild von unerbittlichen „Gesetzen“, die über hörigen Scheinindividuen walteten.*) Diese „all-eine“ Natur mit ihren allgültigen Gesetzen gab, so wenig als Kirche und Staat, dem Menschen, dem Einzelnen irgend ein wahrhaftes Recht; es gibt unter Naturregime kein Recht, auf Recht zu pochen, kein Recht auf Eigen„gesetzlichkeit“ und eigne Lebensprägung. Höchstens darf der Mensch über Tyrannen schimpfen, die ihn nach . . . ihrer Natur frisieren oder selig werden lassen wollen; hat er Kurage, so kann er ja naturrechtlich aufmucken, aber die Tyrannen lassen ihn dann nach ihrem Naturrecht (der Macht nämlich) hängen.

Nein! Der Natur gegenüber und der Natur gemäß, wie sie bisher galt, ist und bleibt der Mensch ein unmündiger Sklave ohne Rechte — ohne das (im Namen der Natur geforderte) Recht, an der Rechtsordnung reformatorisch mitfortzuwirken. Was geworden ist, wurde es nach unerbittlichen Naturgesetzen, ist unrevidierbarer Naturrechtszustand. Und damit basta!

Ja! je mehr die Einstellung auf die Natur den Kirchenglauben verdrängte und Staat und Wissenschaft aus Mägden der Theologie zu Knechten der Technik wurden — je mehr das bare Massentum, technisch aufgemacht, in Wissenschaft und Staat zur Geltung kam (das unmißverständliche Anzeichen unsrer kulturellen Verwesung) — je mehr jeder Einzelne nur als Maschinenrad nach Pferdekraftleistung gewertet zu werden den „naturwissenschaftlichen“ Anspruch hatte: desto weniger bedeutete „Naturrecht“ etwas anders, als (sogenannt) mittelalterlichste Sklaverei und Rechtlosigkeit des Einzelnen, der ja nichts war, als Ersatzerzeuger von Ersatzarbeitern und Ersatzerzeugern in majorem Naturae gloriam. Proletarisierung auf der ganzen Linie und in jeder Dimension!

* * *

Es ist nun ein absolut anderer Rechtsstandpunkt, der sich aus der Welteinsicht des Klarismus ergibt — ja, logisch streng, ist von Elisarion erstmalig ein Recht überhaupt gesetzt, „Recht“ in der ethischen Wucht, die wir doch gerne damit verbinden. Es gab einzig und allein den Machtstandpunkt, soweit das Verhältnis eines sozial Unterlegnen zu einem sozial Ueberlegnen in Frage kam; nur zwischen den Mitsubordinierten setzte die soziale Behörde so eine Art System von Scheinrechten, um allzuvieler

*) vgl. meine Schrift: „Kant und die gefesselte Wissenschaft“, sowie „Irrgänge des Geistes“ (Teil I der Zukunft der Natur)

Streitigkeit vorzubeugen: „Spielregeln“. Jedoch ein unverlierbares, ein wahrhaftes Recht besaß kein Einzelner, weder an sein Dasein, noch an seine Lebenstriebe, noch an seine Kräfte, noch an seine Leistungen; sobald es der faustmächtigen Allgemeinheit beliebte, wurde jede Lebens„konzession“ dem Inhaber entzogen, falls er eben nicht die Macht hatte, der sozialen Gegenmacht zu trotzen. Eine Rechtskomödie, das war bisher, prinzipiell erwogen, das sogenannte Recht: eine Empörung für die wahrhaft Geistigen, die über die niedre Wirklichkeit hinausstrebten, ein Anlaß zum Augurenlächeln für alle Gerissnen. Und vom bisherigen Standpunkt der Religion und der Naturwissenschaft war, ich betone es noch einmal, da nichts einzuwenden: laut der Bibel hatte der Weltenschöpfer so oft in Laune oder Reue, in Gnaden oder Ungnaden seinen Schwur gebrochen — warum sollte ein Mächtiger es nicht ebenso mit Verträgen tun, nicht ebenso seine „Kreaturen“ erheben oder verwerfen und dem Herrn der Heerscharen gemäß seine Feinde erobernd ausrotten?! Die Naturgeschöpfe zérfleischen einander naturgesetzlich — warum sollen es die Menschen innerhalb des sozialen Pferches nicht auch tun? Der Schwächere — „also“ der energetisch Minderwertige — bleibt da eben auf der Strecke . . . Was war da, naturgemäß, irgend gegen eine beliebige Ausbeutung oder Ausrottung einzuwenden? Keine Rechtsklage ist bei den allmächtigen Marionettenspielern (Jehovah oder Natur) anhängig zu machen . . . Satanismus oder Bestialität sind Trumpf.

Der Klarismus bringt uns die überwältigende Einsicht: daß wir souveräne **Eigenwesen** sind, nicht Produkte von Irgendwem, sondern Täter unsres eignen Selbst, das Niemandem zu Last oder zu Nutz gelegt werden kann. Was im Leben des Kindes jener Augenblick bedeutet, wo es das erste Mal „Ich“ sagt und, wie erschüttert, „Ich“ fühlt, seine Sonderexistenz gegenüber der Umwelt, in die es bisher wie eingebettet war — das bedeutet für die Menschheit diese axiomatische Einsicht: „ich weiß, ich bin ein **Lebewesen**“.*) Alles was bisher über Ich und Persönlichkeit, über Freiheit und Autonomie gedacht und gesagt worden, war tastende Vorahnung dieses absoluten Ereignisses: der Erkenntnis der Eigenwesenheit. Es ist die Absage an den unmündigsklavischen Wahn: ein bloßer „funktioneller Punkt“ innerhalb des Universums zu sein, mochte dieses mystisch oder materialistisch gedacht sein.

Die Natur ist nicht mehr die Quelle irgend eines unsrer Rechte, sondern nur das Auswirkungsfeld unsrer Rechtsfähigkeit. Diese Rechtsfähigkeit jedoch: worauf beruht sie? und wie verwirklicht sie sich?

* * *

Unsre Rechtsfähigkeit in klaristischem Sinne beruht formal einzig und allein darauf, daß wir unser Sein und Können nicht mehr

*) S. das Credo im „Neuen Fluge“ von Elisarion

von der „Natur“ und ihren Erscheinungen — z. B. den sozialen Machtgruppen — empfangen, sondern aus uns selbst; kein andres Naturwesen kann rechtlich unsre ja-eigene Befugnis beanstanden, uns auszuwirken — aber wir haben eben damit auch die nicht abzuschüttelnde Doppelpflicht, zunächst: unser Wesen tatsächlich und selbstverantwortlich auszuwirken in all seinen Folgen; und dann: den andern Eigenwesen ihre Eigenauswirkungen zuzubilligen. Sobald wir das Recht des Andern grundsätzlich bestreiten, entrechteten wir uns selbst; sobald wir auf die Ausübung unsres Eigenseins verzichten, entsagen wir unserm Lebensgebiete und geben es Andern preis, die dann mit Recht in die Lücke treten, die wir in Trägheit hervorriefen. Noblesse oblige — Eigenwesenheit adelt und verpflichtet.

Es gibt, in klaristischer Einsicht, keine genauere Verdeutschung der „Natur“ als: **Wirrwelt** — die Stätte der Verwirrung, des Zwistes, der Gegensätze, der Gewalt all der wettstrebenden Eigenwesen. Wie soll da eine Rechtsordnung entstehen, wenn jedes Eigenwesen im Urdrange seiner Entfaltung der Andern nicht achtet? Droht nicht die Anerkenntnis der Eigenwesenheit zum Freibrief der Anarchie zu werden und so wenig einen Rechtszustand zu sichern, wie es bisher unter den zwangberuhigten Marionetten einen wirklichen gab? (aber doch wenigstens einen Schein davon!) Wenn jeder nur seine Freiheit betont, geht alle Freiheit unter.

Es zeigt sich also, daß die formale Rechtsfähigkeit, wie sie aus der Anerkenntnis der Wesen als Eigenwesen — und einzig daraus — fließt, noch kein wahrhaftes, sachliches Recht setzt. Alles Recht, das sich auf Macht stützt (sei es souveräne oder entlehnte), stellt eine „Antinomie“ dar, einen Selbstwiderspruch; und doch war bisher alles Recht, das nicht die Macht zum Bürger hatte, eine Mondhypothek.

Wie ist diesem allzu irdischen Selbstwiderspruche logisch beizukommen? Solange man, monistisch, an einem einzigen Erkenntnisgrunde festhält — in keiner Weise; erst wenn der Klarismus mit seinem grundsätzlichen Dualismus die Frage erfaßt, löst sich diese Antinomie (wie auch die andern berühmten Antinomien). Sobald wir mit Elisarion das neue Naturbild gewannen und erkannten, daß innerhalb der wimmelnden Urelemente der niederen Wirklichkeit (Elektronen oder aber Aktiden) nie und nimmer von selbst Gestaltungen, Einklänge, Ordnungen entstehen und begriffen werden können; das alles tritt ein, erst kraft einer **zweiten** Wesensordnung, die mitwirkend unsre Wirklichkeit bestimmt. Sobald wir mit Elisarion einmal unbestochen die dualistische Wirklichkeit erkannten und die klaristische Wirklichkeitslogik gewannen: wird es klar, daß zwischen den Eigenwesen eine soziale Gestaltung — Recht — nur dann erstehen kann, wenn die **Zweite Weltordnung**, die aus Eros stammt, in den Eigenwesen wirksam wird.

Was ist die dämonische Tragik der Macht?

Daß sie zum Uebermute, zur Hybris, zur Verblendung und so zum offenen Unrecht vorschreitet, das endlich wider sie eine gegnerische Uebermacht aufruft und sie zu Fall bringt — zur Ohnmacht, Chaosschicksal! Dieser Uebermut tritt immer ein, wenn das Souveränitätsprinzip egoistisch (auch kollektivegoistisch von Klassen oder Völkern) übertrieben wird. Wohl ist das Eigenwesen souverän, jedoch souverän einsam, und kommt zur Erfüllung, zur Gestaltung, zur Harmonie nur dank der Kraft aus Eros. **Souveräne Tat und Gnade aus Gott**: sie beide erst tragen die Seele stetig empor. Im Luzifermythos läßt sich dieser Gedanke entdecken: der gottnahe Daimon fiel (per impossibile), weil er in Hybris glaubte, fortan ohne Gotteshilfe alles selbst allein ebensogut zu leisten.

Nun: der Sündenfall in der Rechtsphäre, der Wendepunkt aus Recht in Unrecht, setzt ein, sobald das Eigenwesen vergißt, was ihm mit der göttlichen Begeistigung aus Eros, die ihn aus dem kraftlos-einsamen Drange emporhob, aufgehen mußte und soll: daß neben ihm andre Eigenwesen eigener, ewiger Rechtsfähigkeit leben und weben und streben, eigener Berechtigung zur Lebensprägung — begeistert und begnadet von dem Einen gemeinsamen Helfer Eros. Sobald das Eigenwesen sich dermaßen auf sich selbst, zur Einsamkeit zurückklenkend, versteift, daß es der ihm gewordenen göttlichen Hilfe vergißt oder sie rein egoistisch-widergöttlich ausdeutet und damit eigentlich auf sie verzichtet: verliert es sich, die Andern übersehend, in rechthaberischer und pharisäischer Lieblosigkeit oder in schamloser Brutalität an die niedere Ordnung der Wirtwelt, an den Zwangstand der Gewalt und verfällt, stets mehr verblendet, all deren Folgen. Sehend wurde das urblinde Eigenwesen durch Gott und erblindet wieder zum Wahne, wenn es sich von Ihm lossagt, und die Verblendung bringt es dann zu Fall. „Und hätte der Liebe nicht . . .“

Das Recht ist hart? — ja! unbeugsam gegen Unrecht, Betrug und Vergewaltigung, jedoch unnachgiebig wie gepanzerte Liebe. Im wahren Rechte, das immer den Andern miteinbegreift, waltet unverkennbar in ihrem hohen Ernste und ihrer vornehmen Glut — die Liebe, die des Heiligen Eros, der die einsam drängenden Eigenwesen durch Einklang zu stillen und zu erlösen strebt, wenn sie ihrer Einsamkeit Leid erlebten und fähig werden, zwischen den „Ichs“ das „Du“, das „Wir“ erklingen zu hören.

Dann beginnt die wirkliche Rechtsordnung: ein göttliches Mal der Klarwelt inmitten der Rohwelt bloßen Machtdranges.

* * *

Die wahre Grundlage alles wahrhaften Rechtes ist also, wie Elisarion es erkannte und kündete, nur der Einklang aus Gott Eros zwischen den Eigenwesen.

Es läßt sich gewiß ein formal freiwilliger Vertrag zwischen Zweien (Personen oder Gruppen) abschließen, und dann sind sie dauernd gebunden, gewiß! Aber wenn dem einen Partner die Verpflichtung allmählich das Leben kostet, so wird er sie — vielleicht! — als Ehrenmensch zu Ende führen; aber das wäre ein heroischer Justizselbstmord (siehe Regulus!), jedoch keine tragfähige Rechtsordnung in einer wirklichen Welt stetiger und zwar mannigfaltig eigener Veränderungen. Es kann auch einen seelischen Rechtsirrtum geben, zumal in Vertragsverhältnissen wirklicher Lebensbünde, und da muß eine Rechtskündigung, eine Scheidung möglich sein, auch von der einen Seite her: intimstes Zusammenleben noch dann zu fordern, wenn die innere Zusammengehörigkeit aufhörte, ist Vergewaltigung „unter dem Schein des Rechtes“. Wieviel seelische Notzucht herrscht nicht in der Ehe! zumal in unserer abendländischen, höchstens durch den Ehebruch gemilderten Monogamie . . .

Nur wo und solange ein wahrhafter seelischer Austausch zwischen zwei Eigenwesen besteht, waltet zwischen ihnen Gott, gilt zwischen ihnen die höchste Rechtsordnung: die des Einklangs in Liebe zu gegenseitiger Förderung. Und dies ist die klaristische Rechtsklausel, ohne die der Rechtsbuchstabe zu Machtfanatismus wird: daß die gegenseitige freie Förderung des seelischen Aufstieges gewahrt werde, und zwar um so intensiver, je intimer das Rechtsverhältnis ist. Wie souverän also laut dem Klarismus das Eigenwesen ist und eine wie hohe Rechtswürde ihm zugesprochen wird, so ergänzt sie sich zu Heiligem Recht eben nur durch die gleichzeitige seelische Vertiefung der Rechtspflicht: das Wesen des Andern immer unmittelbarer und aufrichtiger zu begreifen. Höchstes Feingefühl für den Andern ist also das klaristische Gegengewicht zur höchsten Rechtsselbständigkeit und Mündigkeit — und auf ihnen beiden erst erbaut sich die neue, die klaristische Rechtsordnung des Eros, die keine Ausnahmegesetze, den Masseninstinkten gemäß, mehr erkennen kann.

Das alte Naturrecht war ein ziemlich theoretisches Geschenk an — Nullen, an nichtige Kreaturen; das neue, das klaristische Urrecht weist wahrhaften Wesen das Ziel ihrer Auswirkung, den Sinn ihres Strebens — weil dieses Recht von vornherein die Zweiordnung des Daseins setzt *).

Dr. E. von Mayer

*) vgl. auch „Neuen Flug“ S. 93f. u. „Die Verjüngung des Lebens“ S. 576f. und „Heiliger Frühling“ I, S. 3f.

Aus dem, was der Mensch jetzt in Europa ist, müssen wir nicht schließen, was er sein könnte. In andern Weltteilen ist er ja schon anders, sehr viel anders.

Lichtenberg